

zu den Evangelischen Gemeindeblättern für München und Fürth i. B.

Herausgegeben von Pfarrer Langensäß, Barerstraße Nr. 9 + Schriftleitung: Pfarrer Oskar Daumiller, Rhidlerstraße Nr. 15/2

Die Kirche des Ostens.

II.

Durch diese Dichtungen Dostojewskis und Djeskows lernt man tatsächlich mehr als aus Büchern theologischen Gepräges. Doch haben wir auch jetzt eine kurze theologische Darstellung „Das orthodoxe Christentum des Ostens“. Sie stammt von dem Professor Stefan Jankow in Sofia, der in Vorträgen an der Berliner Universität die Kirche seiner Heimat glänzend und mit Begeisterung geschildert hat. Das Buch ist durch die Klarheit seiner Gedankenführung und die Einfachheit seines Stils ausgezeichnet und läßt uns durch die erstaunliche Gelehrsamkeit des Verfassers bewundern. Unser Hochmut, als wenn es jenseits unserer Theologie keine Gelehrsamkeit gäbe, wird arg gestraft, denn Jankow kennt nicht nur seine Kirche und Theologie, sondern ist auch mit unserer theologischen Literatur vollkommen vertraut. Er schreibt aus der Überzeugung heraus, daß seiner Kirche eine große Zukunft bevorsteht. Wie alle Orthodoxen glaubt er, daß die Überlieferung der ersten Jahrhunderte im Osten am strengsten bewahrt sei und hofft von der Gegenwart und Zukunft, daß die östlichen Völker befreit von dem Joch der Türken und von dem Joch der Staatsherrschaft ihre eigentlichen Kräfte entfalten können. So sympathisch einem dieser frische Glaube berührt, so scheint es mir doch nicht zweifelhaft, daß Jankow manche Erscheinungen seiner Kirche zu freundlich beurteilt, und daß manches kritisch gesehen und gewürdigt werden muß. Wer darum eine kritische Betrachtung des Lebens der östlichen Kirche und zugleich eine Kenntnis der geschichtlichen Voraussetzungen ihres Kirchentums kennen lernen will, wird nicht enttäuscht werden, wenn er das ältere Buch von Ferdinand Rattenbusch „Die orthodoxe anatolische Kirche“ studiert. Dies Buch hat freilich den großen Mangel, daß es vor unserer eigentlichen Berührung mit dem Osten geschrieben ist und daß es die Frömmigkeit der westlichen Theologie im strengen Sinn zum Maßstab nimmt. Darum müssen manche Urteile ungerecht sein. (Das Buch, 552 Seiten, ist bei Mohr in Tübingen erschienen und kostet augenblicklich nur 2.— R.M.) Will man eine streng wissenschaftliche Darstellung der Ostkirche von einem der besten Kenner ihrer geschichtlichen Voraussetzungen und von einem Mann, der im Gegensatz zu Rattenbusch eine fast leidenschaftliche Liebe zu ihr hat, so muß man zu den gesammelten Aufsätzen des unserer Gemeinde ja nicht unbekanntes Kirchenhistorikers Karl Holl greifen. (Der Osten, 464 Seiten, 15.— R.M., geb. 17.50 R.M., Mohr, Tübingen.) Holl gilt neben unserem Münchner Gelehrten Eduard Schwarz als der beste Kenner der griechischen Kirchenväter. Darum sind seine Aufsätze über die geschichtlichen Grundlagen der östlichen Kirche von geradezu klassischer Bedeutung. Einige von ihnen, wie der über das griechische Mönchtum, enthalten wohl die vorzüglichste Schilderung der östlichen Frömmigkeit in deutscher Sprache. Auch Jankow erkennt dies ausdrücklich an. Andere beschäftigen sich mit der Entstehung des uns so merkwürdig anziehenden Kultus der griechischen Kirche, und die beiden letzten mit den religiösen Grundlagen der russischen Kultur und mit Tolstoi. Mit dem Hinweis auf die Arbeit von Karl Holl ist schon gezeigt,

daß wir das Phänomen der Ostkirche nur von der Kirchengeschichte aus und zwar von der uns weniger bekannten Kirchengeschichte der östlichen Kirche erst verstehen können. Daß die Christenheit in Kleinasien und Griechenland eine große Vergangenheit hatte, wird bei uns leicht vergessen. Unsere Zeit ist durch den interessanten Abschnitt über das magische Christentum in Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ wieder daran erinnert worden. Die griechische Kirche hat diese Vergangenheit besonders in Ehren gehalten und sieht ja ihre Orthodoxie in der Bewahrung des Glaubens, wie er von den Vätern auf den großen Konzilien des vierten und fünften Jahrhunderts bekannt wurde. (Das nicänische Glaubensbekenntnis, das wir in unserer Liturgie haben, ist das Symbol jener klassischen kirchengeschichtlichen Epoche.) Wir besitzen nun seit kurzem eine ausgezeichnete Darstellung der Kirchengeschichte der ersten fünf Jahrhunderte. Sie stammt von Karl Müller in Tübingen, der sich nach seinem siebenzigsten Lebensjahr noch einmal daran gemacht hat, die Anfänge seiner hervorragenden Kirchengeschichte neu zu bearbeiten und die Forschungen der letzten drei Jahrzehnte dabei zu berücksichtigen. Bis jetzt liegen eben die Schilderungen der ersten fünf Jahrhunderte vor (569 Seiten, Mohr, Tübingen). Wer also die Geschichte, die der ganzen Christenheit gemeinsam ist, in streng wissenschaftlicher Forschung und in gediegener Darstellung kennen lernen will, greife zu diesem Buch, das nicht nur für Theologen geschrieben ist. Das einzige Bedenken, das man gegen diese Darstellung haben könnte, ist die, daß wir heute die Grundlagen der ganzen Kirche anders sehen, als sie Karl Müller in seinem Abschnitt über Jesus und die Apostel darlegt. Dagegen dürfte es wohl heute gegenüber den hier genannten Meistern der Kirchengeschichte niemand mehr geben, der über die Gelehrsamkeit verfügt, auf Grund deren die Jahrhunderte der christlichen Dogmenbildung so treffend dargestellt werden können, wie es in dieser Kirchengeschichte geschieht. Georg Merz.

Buchbesprechungen.

Religiöses und Erbauendes.

Karl Barth, Die christliche Dogmatik. 1. Band. Chr. Kaiser-Verlag München. 1927.

Die langerwartete Barth'sche Dogmatik sieht wesentlich anders aus, als sonst „Systeme der christlichen Lehre“ auszusehen pflegen. „Der übliche religionsphilosophische Unterbau und die ebenso „unerlässliche“ Geschichte der Dogmatik ist kühn — und mit Recht! — weggelassen. Seine Dogmatik ist im Grunde eine ausgeführte Lehre vom Wort Gottes. Denn die Predigt, die in der Kirche geschieht ist ihm ja das Anliegen und die Aufgabe der Kirche. Darum ist für Karl Barth die Aufgabe der Dogmatik gleich im 1. Paragraphen scharf so formuliert: „Dogmatik nennen wir das Bemühen um die Erkenntnis des rechtmäßigen Inhalts christlicher Rede von Gott und vom Menschen.“ Diesem Bemühen sucht die Dogmatik in vier Kapiteln gerecht zu werden. Ein Überblick über den Aufbau des Ganzen zeigt deutlicher als jedes Referat, worum es hier geht. Kapitel 1 behandelt die „Wirklichkeit des Wortes Gottes“. Hier wird zum Eingang gleich festgestellt: „Die reine Form der christlichen Rede ist die kirchliche Verkündigung. Sie erhebt den Anspruch und ist umgeben von der Erwartung. Hier werde auftragsgemäß, verantwortl. und glaubwürdig durch das Mittel des Menschenwortes Gottes eigenes Wort an dem Menschen verkündigt. Unter dieser Voraussetzung ist die kirchliche Predigt der Ausgangspunkt und das praktische Ziel der Dog-

Sämtliche Bücher sind in den evangelischen Vereinsbuchhandlungen Gluckstraße 13 und Mathildenstraße 6 zu beziehen.

matif." Das 2. Kapitel trägt die Überschrift: Die Offenbarung Gottes, das 3. hat „Die Heilige Schrift“ zum Gegenstand, das 4. kehrt mit der Behandlung der „Verkündigung der Kirche“ in den Ausgangspunkt zurück. Seltsam und wohl auch am wenigsten überzeugend ist die merkwürdige Gottespekulation, die im 2. Kapitel Platz greift. In einer an die Scholastik gemahnenden Gründlichkeit wird hier den „Spuren der „Dreieinigkeit“ nachgeforscht, werden die Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Menschwerdung erwogen, sodaß der Leser sich in frühkirchliche Spekulation und in die Landschaft mittelalterlicher scholastischer Grübeleien verschlagen fühlt. In diesem Abschnitt unterlaufen auch nicht selten nicht ganz klare und nicht ganz einwandfreie Formulierungen. Hervorragend sind dagegen das 3. und 4. Kapitel. Die Kritik des 2. Kapitels bricht dem Verdienst nichts ab, das diese Dogmatik hat und behalten wird als ein Versuch die biblische Erkenntnis herauszustellen von dem, was Dienst und Aufgabe der Kirche im eigentlichen und vordringlichen Sinne ist. E. C. Stein.

Karl Barth, Erklärung des Philipperbriefes. Chr. Kaiser-Verlag, München, 1928.

Barth'sche Exegese ist bekannt. Sein epochemachendes Werk, der Römerbrief, stellt ja eine Auslegung dar, die bahnbrechend eine in historischer und philologischer Kleinarbeit verfunkenen Exegese wieder hinwies auf das, was nun eigentlich die Texte des Neuen Testaments zu sagen haben. Jenes empfindliche scharfe Hören auf die „Botschaft“ der Texte ist auch im Philipperbrief geblieben. Das Negative, Kritische, aufreizend Verneinende, das im Römerbrief notwendig war, ist aber hier zurückgestellt. Nicht so, als ob es nicht da wäre, aber es ist ergänzt durch eine positive Darlegung dessen, was gesagt ist. Darum war es ein glücklicher Gedanke diese Auslegungsvorlesung durch eine „Bearbeitung“ eines Schülers, Zeltner, auch dem Nichttheologen fruchtbar zu machen. Der Laie findet hier eine schwere aber nahrhafte Kost, die zu einer wirklichen Einführung in den Geist und das Anliegen der heiligen Schrift werden kann. Denn hier wird „vernommen“, was die Bibel will. Dies „hören“ fehlt aber heute und ist es im Grunde, was uns die Bibel so fremd ja tot macht. Die Erklärung des Philipperbriefes ist eine wertvolle Hilfe für alle, die das Lauschen auf Gottes Wort lernen und üben wollen. E. C. Stein.

Paul Langbein, Ein Hilfsbuch zum Verständnis der Heiligen Schrift für die Hand des Bibelleseers. 6. Aufl. J. Steinkopf, Stuttgart.

Ein vortreffliches Hilfsmittel für den Bibelleser in gedrängter, leichtfaßlicher Form. Der 1. Teil „Bibelkunde“ bespricht den Inhalt der einzelnen Bücher, das Wichtigste über Handschriften, Lesarten, Übersetzungen. Im 2. Teil „Wegweiser durch die Heilige Schrift“ werden passende Bibelstellen für besondere Fälle und Sagen des Lebens gegeben. Der 3. Teil enthält das Wissenswerte über Geschichte und Geographie der Bibel mit den biblischen Belegstellen und einer übersichtlichen Zeittafel, der 4. Teil über biblische Altertümer (Gottesdienst, Maße, Münzen, Zeitrechnung), illustriert durch eine Reihe von Bildern und Karten. — Das Buch kann das Verständnis des Gotteswortes wesentlich erleichtern und den Bibellesern jeden Alters warm empfohlen werden. Dr. Wunziedler.

Ludwig Hofacker, Erbauungs- und Gebetbuch für alle Tage. 9. Auflage 1928. Stuttgart; J. Steinkopf.

Aus des frühvollendeten, württembergischen Predigers hinterlassenen Aufzeichnungen und Predigten sind die kurzen Andachten für alle Tage des Jahres zusammengestellt und zu seinem 100. Geburtstag neu aufgelegt. Tiefgründend und das Gold aus den Schriftworten hervorholend, plastisch und oft drastisch, durchaus biblisch-reformatorisch-heilsmäßig eingestellt, nicht nur inhaltlich, sondern auch in der Form vielfach an Luthers Weise erinnernd, scharf und offen mit dem alten Menschen ins Gericht gehend, aber auch unwiderstehlich in dem Ruf zum „Sprung in die freie Gnade“ — nicht geistliche Lederbissen, sondern kräftige Kost für ein nach Gott hungerndes Geschlecht. Dr. Wunziedler.

Der Knecht Gottes. Von Hermann von Bezzel. 2. Auflage, Verlag „Die Aue“ in Wernigerode. 150 Seiten.

Im Alten Testament begegnet uns in prophetischen Schriften immer wieder der seltsame Ausdruck: „Der Knecht Gottes“. Die rechte Erfüllung dieser Idee vom Gottesknechte ist uns Jesus Christus. Bezzel untersucht in umfassender und tiefer Weise, wie diese Idee von der Knechtschaft Gottes sich durch die ganze heilige Schrift zieht und Grundzug der Schöpfung und Erlösung ist. „Gottes Herrschaft ist Dienstbarkeit.“ „Je mehr man dient, desto

mehr herrscht man. Je mehr er herrscht, desto mehr dient er.“ Die Heilige Schrift in ihrer Knechtsgestalt hat so die gleiche Art wie das Fleisch gewordene Wort. Die Erzväter (Abraham z. B.) wie die Propheten sind ein Typus auf den Knecht Gottes. Sie dursteten bereits die ganze Schwere und Niedrigkeit ebenso wie die königliche Erhabenheit dieses Berufs fühlen. Der „Knecht Gottes“ im eigentlichen Sinn ist Er, der unsere Strafe auf sich nahm, der gehorsam ward bis zum Tode am Kreuz, in dessen Erdenleben alles knechtmäßig war und der deshalb allein fähig war uns zu erlösen. Er ist die sündige Menschheit in Person, zugleich aber: Er ist Gottes Kind. Er hat der Sünde gedient, aber er hat sie nie geliebt. Gott war in Christo und verlobte die Welt mit ihm selber. Dieser Knecht, dieser Mann der Schmerzen ist „mein Herr und mein Gott!“ Friedr. Schmidt.

Philosophie und Weltanschauung.

Hanns Lilje, Das technische Zeitalter, Versuch einer biblischen Deutung. Furche-Verlag, Berlin. Broch. 4.80 RM. 175 Seiten.

Der Verfasser, der eine Zeitlang Studentenpfarrer an einer technischen Hochschule war, setzt sich hier auseinander mit der eisernen Welt, der „Eisen und Stahl ihre Formen, Dampf und Elektrizität ihren Rhythmus, Rundfunk und Flugzeug ihre Perspektive geben haben.“ Es mehren sich jetzt die Bücher über „Philosophie der Technik“, die „das neue überwältigende Erlebnis der Technik denkend zu bewältigen“ suchen und ihr einen neuen philosophischen Realismus (Geistiges in sinnlicher Wirklichkeit) entnehmen. H. Lilje aber hat die höchst notwendige Pionierarbeit in Angriff genommen, das technische Zeitalter biblisch zu deuten. In oft ergreifender Sprache zeigt er, daß das Evangelium auch der zerquälten Gegenwart die Wirklichkeit des Lebendigen Gottes zu bezeugen vermag wider den Kulturpessimismus einerseits, den übermütigen Stolz auf die technischen Fortschritte andererseits. Er gibt der Technik, was der Technik ist. Viel Vorwürfe, die sie treffen, gelten eigentlich der Wirtschaftsform, an die sie gebunden ist. Sie hat teil am geschichtlichen Leben der Menschheit und ist in ihre Schuld verflochten. An sich ist sie nicht unsittlich, sondern zweckmäßiges schöpferisches Tun; aber in einer sittlich minderwertigen Gemeinschaft wirkt sie als Mittel der Entartung. Technische Fähigkeiten und sittliche Kräfte sollten eben proportional sein. Sie steht unter dem Schöpfungsgeßel Gottes: Macht die Erde euch untertan. Aber sie ist nicht allmächtig, und das Glück liegt nicht in ihr, sondern in der Barmherzigkeit Gottes. Sie kann nicht als Lebensmacht an die Stelle der Religion treten, vielmehr verlangt gerade sie eine religiöse Sinngabe des gesamten Daseins. Auf dem speziellen Tätigkeitsgebiet der Technik hat die moderne Rationalisierung ein Recht, aber diese darf nicht die geheimsten Kammern des Herzens angreifen. Die Technik hat ihre Tragik, aber wir zerbrechen nicht unter ihr im Licht der Erlösung, der Vergebung. Vor dem Ersterben des geistigen Lebens rettet allein das Evangelium, die Wirklichkeit des Lebendigen, gnädigen Gottes, nicht die Naturgesetzlichkeit. Das Thema auch des technischen Zeitalters ist der alte, immer neue Kampf zwischen Glauben und Unglauben, dämonischer Gewalt und Gottes Erlösung in Christo. — Dies einige Gedanken aus dem tapferen Buch, das wir um seines die Zeitlage klärenden und den Glauben stärkenden Inhalts willen dankbar begrüßen und herzlich empfehlen. Möge es auch in den Kreisen der Technik vom Fach einen Wiederhall finden. E. Kadner.

Das philosophische und menschliche Ethos Rudolf Euckens. Von Dr. Alfred Beck, Harpen-Bochum. 1927. 40 Seiten. Preis — 85 RM.

Der Zweck dieser Schrift ist die einzigartige Bedeutung und überragende Einheit des Euckenschen Ethos darzutun und damit den Nachweis zu erbringen, daß Rudolf Eucken den Größten im Reiche der Philosophie (Plato und Kant) zur Seite zu stellen ist.

Christentum und heldischer Gedanke. Von Prof. D. Supfeld, Rostock. 1928. 84 Seiten, Preis 1.80 RM.

Gegen die verweichtliche Christus- und Christentumsauffassung (Nietzsche, Tolstoj) arbeitet der Verfasser das „Heldische“ im Christentum (biblisch, geschichtlich und grundsätzlich) heraus. Friedr. Schmidt.

Jugenderziehung.

Der Konfirmandenunterricht. Methode und Stoffplan. 2. stark erweiterte Auflage des Handbuchs für den Konfirmandenunterricht.